

Johann Heinrich Pestalozzi, sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung [Fortsetzung]

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536265>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Heinrich Pestalozzi,

sein Leben, sein Wirken und seine Bedeutung.

H. B.

III.

Pestalozzi in Stans.

Der Umsturz der alten Eidgenossenschaft brachte der Schweiz die französische Oberherrschaft und eine dem französischen Direktorium nachgebildete Verfassung. Am 12. April 1798 konstituierte sich in Aarau die gesetzgebende Behörde der einen unmittelbaren helvetischen Republik mit einem Direktorium von 5 Mitgliedern an der Spitze, dem anfangs 4, dann 6 Minister beigegeben waren, unter welche die Verwaltungszweige verteilt wurden. Zum Minister der Wissenschaften und Künste wurde Dr. phil. Alb. Stapfer (1766—1840), Professor der Philosophie in Bern, ernannt, ein Mann, dem idealer Sinn und Sachverständnis nicht abgesprochen werden kann. Er faßte von Anfang an den Plan, das Schulwesen in der Schweiz umzugestalten und zu diesem Behufe die Lehrerbildung zu verbessern und ein Lehrerseminar zu gründen. Schon am 21. Mai hatte Pestalozzi seine Dienste dem Ministerium angetragen. In seinem diesbezüglichen Schreiben sagte er: „Überzeugt, daß das Vaterland eine wesentliche Verbesserung der Erziehung und der Schulen für das niederste Volk dringend bedarf, und gewiß, daß durch 3—4 monatliche Versuche hierin die wichtigsten Resultate erheitert und bewiesen werden können, wende ich mich in Abwesenheit des Bürger-Ministers Stapfer an den Bürger-Minister Meyer, um durch ihn dem Vaterlande meine diesfälligen Dienste zu anerbieten und ihn zu bitten, bei dem Direktorium diejenigen Schritte zu tun, welche zur Erlangung meiner vaterländischen Zwecke notwendig sein mögen.“ Pestalozzis Anerbieten wurde gerne angenommen, und Stapfer wollte ihm daher die Leitung des projektierten Seminars übertragen. Pestalozzi wollte jedoch seine Methode zuerst in einer Armen- oder Kinderschule erproben, weshalb er dem Minister den Plan zu einer solchen Anstalt vorlegte, „welche auf unsere Zeiten, Bedürfnisse und Hilfsmittel sowohl berechnet ist als auf die Natur des Menschen und Bürgers überhaupt.“ Stapfer empfahl die Gründung einer solchen Anstalt mit warmen Worten.¹⁾ Die Ausführung des Planes

¹⁾ Interessant ist folgende Erwägung, die Stapfer zu Gunsten des Planes Pestalozzis anführt: „Man kann überhaupt annehmen, daß alles besser gelingt, was aus freiem Eifer unternommen wird, als was nur ist das Werk wohlgemeinter Verordnungen des Staates; denn diese haben oft Mißtrauen gegen sich, oder können wenigstens nicht zugleich den Geist einflößen, der zur Ausführung notwendig ist.“ — Solche Gesinnungen wünschten wir auch den heutigen Staatsmännern, sie würden dann den Privatanstalten gegenüber etwas legaler gesinnt sein, als es heute vielfach der Fall ist.

zog sich jedoch in die Länge. Da kamen die Schreckenstage von Nidwalden und deren traurige Folgen: Armut und Elend nach allen Richtungen. 169 Waisenkinder und 237 Kinder von noch lebenden, aber dürftigen Eltern mangelten der notwendigen Pflege und Erziehung. Am 18. Wintermonat beschloß das Direktorium die Gründung der Waisenanstalt in Stanz, und Stapfer war sofort mit sich einig, Pestalozzi als Leiter desselben zu empfehlen, obwohl Regierungsstatthalter Truttmann erklärte: „Um des Volkes willen müßten sie (Er und Meyer) aber raten, einen Katholiken, wenn ein solcher gefunden werden könne, dem Hause als Verwalter aufzustellen.“ (30. Nov. 1798.). Am 5. Dezember übergab das Direktorium „dem Bürger Pestalozzi die unmittelbare Direktion des Armenhauses zu Stanz“ und setzte die Gesichtspunkte fest, nach denen Aufnahme, Erziehung und Entlassung der Kinder stattfinden habe. Das Waisenhaus soll „zur unentgeltlichen Verpflegung und Erziehung dürftiger Kinder beiderlei Geschlechts bestimmt sein . . . Unter dem Alter von fünf Jahren werden keine aufgenommen; hingegen bleiben sie solange in derselben, bis sie zu einem in dem Hause selbst nicht zu erlernenden Berufe oder in einen Dienst treten können . . . Die Beschäftigung der Zöglinge wird zwischen der Landarbeit, häuslicher Arbeit und dem öffentlichen Unterricht geteilt sein . . . Die häusliche Arbeit wird sich anfangs auf einfache und leicht zu erlernende Fabrikarbeiten als Baumwollenspinnerei, Seidekämmlen zc. einschränken, in der Folge aber bei den Mädchen auf alle zur Bildung weiblicher Dienstboten notwendige Arbeiten und bei den Knaben auf eigentliche Handwerksarbeiten ausgedehnt werden. Die Landwirtschaft wird vorzüglich auf die Erlernung und Betreibung der kleinen Landwirtschaft und auf die vorteilhafte Benützung des Bodens, die vermittelt derselben möglich ist, abzielen. Die Gegenstände des übrigen Unterrichtes werden Lesen, Schreiben, Rechnen und die jedem Alter angemessene Kenntniß der physischen, sittlichen und bürgerlichen Verhältnisse des Menschen sein. Dieser Unterricht wird, sobald es ohne Nachteil des Industrieunterrichtes geschehen kann, mehr oder weniger mit den Handarbeiten selbst verbunden und während dieser Beschäftigung zugleich erteilt werden.“ Zur Errichtung des Armenhauses wurde dem Armenkomite, das als Mitglieder Pestalozzi, Regierungsstatthalter Truttmann und Pfarrer Busfinger zählte, die Summe von Fr. 6,000 zur Verfügung gestellt.

So sehr wir es bedauern, daß das Direktorium nicht einen Katholiken an die Spitze der Anstalt stellte, so können wir Pestalozzi das Zeugniß nicht versagen, daß er mit großem Eifer sich an die Lösung seiner Aufgabe machte. „Ich ging gerne nach Stanz,“ schreibt er seinem

Freunde Gessner, „ich hoffte zu der Unschuld des Landes einen Ersatz seiner Mängel, und in seinem Elend ein Fundament seiner Dankbarkeit zu finden. Mein Eifer, einmal an den großen Traum meines Lebens Hand anlegen zu können, hätte mich dahin gebracht, in den höchsten Alpen, ich möchte sagen, ohne Feuer und Wasser anzufangen; wenn man mich nur einmal hätte anfangen lassen.“ Bauliche Veränderungen verzögerten die Eröffnung der Anstalt bis zum 14. Januar 1799. Anfangs zählte die Anstalt 50 Zöglinge, später 80. Die Schilderungen Truttmanns und besonders Pestalozzis zeigen uns diese Kinder im größten physischen Elend und auch in intellektueller Beziehung sehr vernachlässigt: „Die meisten dieser Kinder waren, da sie eintraten, in dem Zustand, den die äußerste Zurücksetzung der Menschennatur allgemein zu seiner notwendigen Folge haben muß. Viele traten mit eingewurzelter Krähe ein, daß sie kaum gehen konnten, viele mit aufgebrochenen Köpfen, viele mit Hudeln, die mit Ungeziefer beladen waren, viele sogar wie ausgezehnte Gerippe, gelb, grünend, die Augen voll Angst und Stirne voll Runzeln des Mißtrauens und der Sorge, einige voll kühner Frechheit, des Bettelns, des Heuchelns und aller Falschheit gewohnt, andere vom Elend erdrückt, duldsam aber mißtrauisch, lieblos und furchtsam. Zwischen hinein einige Bärtlinge, die zum Teil ehemals in einem gemächlichen Zustande lebten; diese waren voll Ansprüche, hielten zusammen, warfen auf die Bettel- und Hausarmbinder Verachtung, fanden sich in dieser neuen Gleichheit nicht wohl, und die Beforgung der Armen, wie sie war, war mit ihren alten Gesinnungen nicht übereinstimmend, folglich ihren Wünschen nicht entsprechend. Allen aber war träge Untätigkeit, Mangel an Übung der Geistesanlagen und wesentlicher körperlicher Fertigkeiten gemein. Mit ihren Schulkenntnissen sah es nicht besser aus . . . die meisten dieser Kinder aber hatten gute, andere ausgezeichnete Anlagen.“

Es war nun freilich keine Kleinigkeit, diese Kinder zu erziehen und zu brauchbaren Gliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Doch faßte sie Pestalozzi mit Mut und Begeisterung an, bot sie ihm ja doch, was er längst wünschte. Daher zeigten sich bald recht erfreuliche Fortschritte. Schon am 11. Febr. 1799 konnte Truttmann dem Minister Kengger berichten: „Im Armenhause geht es gut. Vater Pestalozzi arbeitete Tag und Nacht über Kopf und Hals. Wirklich speisen und arbeiten 62 Kinder im Hause. Zum Schlafen bleiben aber nur 50 aus Mangel an Betten. Da ist es zum Erstaunen, was der gute Mann leistet und wie weit die Zöglinge, die voll Wißbegierde sind, in dieser kurzen Zeit schon vorgerückt sind.“ Ähnliches berichtet in der gleichen Woche auch Pfarrer Businger „Bürger Pestalozzi arbeitet rastlos zur Aufnahme und Fort-

gang dieser Anstalt, und man traut seinen Augen und Ohren kaum, wenn man sieht und hört, wie weit er es in einer so kurzen Zeitfrist gebracht hat.“ Doch waren der Schwierigkeiten zu viele, um ein volles Resultat zu erreichen, und die Stellung Pestalozzis als eines begeisterten Anhängers der neuen Ordnung und eines Katholiken war von Anfang eine unsichere und konnte nur durch den Schutz des Direktoriums aufrecht erhalten werden. Pestalozzi selbst sagt hierüber: „Das Volk verabscheute größtenteils die neue Verfassung. Es war erbittert gegen die Regierung und hielt selbst ihre Hilfe für verdächtig. Ich stand unter ihnen als Geschöpf der neuen verhassten Ordnung. Die politische Mißstimmung war dann noch durch eine ebenso starke religiöse Mißstimmung verstärkt. Man sah mich als einen Ketzer an, der bei einigem Guten, das er den Kindern tue, ihr Seelenheil in Gefahr bringe.“ Dazu kam, daß Pestalozzi keinen bestimmten Plan hatte, seine Wirksamkeit mehr als Versuchsfeld ansah, um die Richtigkeit seiner Ideen zu erproben und sich selbst durch praktische Betätigung Klarheit zu verschaffen. Ich mußte für die Ordnung des Ganges im ganzen selbst noch ein höheres Fundament suchen und daselbe gleichsam hervorbringen. Ehe dieses Fundament da war, konnte sogar weder der Unterricht, noch die Ökonomie und das Lernen der Anstalt gehörig organisiert werden.“ Daher hat er auch mit Ausnahme einer Haushälterin kein Hilfspersonal angestellt; denn er hätte demselben nicht sagen können, in was und wie es ihm hätte zur Seite stehen können. „Ich wollte allein mein Werk ausführen und ich mußte es schlechterdings. Ich hatte keinen bestimmten und sichern Faden, den ich einem Gehülfen hätte an die Hand geben, und ebenso wenig eine Tatsache, einen Gegenstand der Anschauung, an dem ich meine Idee, meinen Gang hätte versinnlichen können. Ob ich also wollte oder nicht, ich mußte erst eine Tatsache durch mich selbst aufstellen, und durch das, was ich tat und vornahm, das Wesen meiner Ansichten klar machen, ehe ich auf fremde Unterstützung in dieser Hinsicht rechnen konnte.“ Zudem war das Vorgehen Pestalozzis ein ganz eigenartiges; überall suchte er auf die Anfangspunkte der einzelnen Fächer zurückzugehen und dabei die die Kinder umgebende Natur herbeizuziehen; daher konnten sich gerade auch die Gebildeten mit seinem Verfahren nicht recht befreunden. „Je gelehrter und gebildeter die meisten waren, desto weniger verstanden sie noch und desto unfähiger zeigten sie sich, die Anfangspunkte auch nur theoretisch festzuhalten, auf die ich zurückzugehen suchte. Der ganze Gang ihrer Ansichten über die Einrichtungen, über die Bedürfnisse der Unternehmung u. s. f. waren meinen Ansichten durchaus fremd. Am meisten aber widerstrebte ihnen der Gedanke und die Möglichkeit seiner

Ausführung, keine künstlichen Hilfsmittel, sondern bloß die die Kinder umgehende Natur, die täglichen Bedürfnisse und die immer rege Tätigkeit derselben selbst als Bildungsmittel derselben zu benutzen. Und doch war es eben der Gedanke, auf den ich die ganze Ausführung meines Unternehmens gründete. Ich mußte mir selbst helfen.“ Dieses eigenartige und äußerlich planlose Verfahren und unsichere Herumtasten machte auch Pestalozzi's Gönner stutzig. So schreibt Truttmann am 25. März an den Minister: Ich bewundere den Eifer des Bürgers Pestalozzi und seine rastlose Tätigkeit für diese Anstalt. Er verdient Ehre und Dank; aber ich sehe ein, daß er die Sache, wenn sie bis auf einen gewissen Grad gebracht ist, in Ordnung und mit gutem Erfolg fortsetzen und seine Ideen zu realisieren außer Stand ist, und daß die Anstalt ihren Zweck verfehlen oder nach einem Plan, der alles ohne Ausnahme umfaßt, organisiert werden muß. Der gute Mann hat Festigkeit und Nachgiebigkeit; unglücklicherweise bedient er sich derselben mehrernteils am unrechten Ort.“ — Ja wie weit die Mißstimmung gegen Pestalozzi auch durch unbedachte und verletzende Äußerungen in religiöser Beziehung genährt wurde, läßt sich nicht genau kontrollieren. Die religiöse Stimmung Pestalozzi's in jener Periode und der Umstand, daß er im Auftrage der kirchenseindlichen helvetischen Regierung seine Stelle versah, macht uns wahrscheinlich, daß die neuen helvetischen Grundsätze nicht ohne Einfluß blieben und die ganze Erziehung eben auf rationalistischen Grundsätzen beruhte; so erklären sich die verschiedenen Anklagen gegen Pestalozzi, auch diejenigen, die Gut (der Überfall in Nidwalden) erwähnt: „Pestalozzi war dem Landvolke so verhaßt wie die Franzosen. Es wußte und erfuhr aus den Tatsachen, daß derselbe die Kinder nach den neuen helvetischen Grundsätzen bilden und erziehen sollte und wollte. Alle seine Bemühungen gingen dahin. Wo er konnte, gab er dem Christentum eine Schlappe. Sah er den Erlöser am Kreuze, so sagte er hindeutend: „Kinder, dieser da gibt euch kein Brot.“ — Es braucht beim letzten Ausdrucke nicht gerade an eine Verleugnung Christi gedacht zu werden, sondern es kann auch die mildere Auffassung zugelassen werden, die dahin geht, daß Pestalozzi als Protestant Feind aller Bilder war und daher mehr das Bild Christi, statt Christus selbst meinte, da wir ja wissen, daß er sonst eine hohe Achtung vor Christus hatte und sie auch öfters frei und offen aussprach. Aber die Mißstimmung legte eben alles aufs schlimmste aus, und so sank die Achtung Pestalozzi's in den Augen des Volkes immer mehr; das konnte auch Heinrich Schokke nicht hindern, als er im Frühling 1799 Pestalozzi im Auftrage der Regierung besuchte und ihm recht augenfällig seine Hochachtung bewies, „öfters Arm

in Arm mit ihm spazierte, recht absichtlich und den spießbürgerlichen Hoheiten zum Troß, nicht selten Kammerdiener-Arbeit bei ihm verrichtete, ihm Hut und Rock bürstete und ihn an die schief geknüpfte Weste mahnte," ehe sie im Publikum erschiene. Auf die Dauer wäre Pestalozzi in Stans unmöglich geworden, und die durch die Kriegswirren hervorgerufene Auflösung der Anstalt, da die Räumlichkeiten zu einem Militärspital verwendet werden mußten, ersparte ihm andere bittere Erfahrungen. Daher wurde er auch, als das Waisenhaus wieder frei geworden war, nicht mehr nach Stans zurückberufen, obwohl es sein Wunsch war, und man darf deshalb den katholischen Nidwaldnern auch nicht zürnen, wie es von protestantischen Biographen Pestalozzis geschehen will, war doch Pestalozzis Berufung an das Waisenhaus in Stans von Anfang an ein großer Mißgriff und der erste Schritt zur Vereitlung des Unternehmens.

(Fortsetzung folgt.)

Thesen, aufgestellt am freisinnigen Lehrertage in Genf.

Für das I. Thema „der erziehende Unterricht“:

1. Die Erziehung hat den Zweck, die Jugend zu sittlichen Charakteren zu erziehen. Der Charakter umfaßt die Einsicht und besonders den Willen. Dieser Zweck ist allgemein: er gilt für alle Kinder in welchem Land, sie sich befinden, welchem Beruf sie sich widmen.

Der Unterricht ist ein Teil der Erziehung; er vervollständigt die Erkenntnis, die das Kind durch die Erfahrung und den Verkehr mit Seinesgleichen erwirbt. Zugleich bereitet er für das Leben vor; er übt einen Einfluß auf den Willen der Kinder und veredelt sein Streben. Ein Unterricht, der nicht erziehend wirkt, ist undenkbar.

2. Das (im Sinne der Pädagogik gefaßte) Interesse ist die Quelle des Willens, die treibende Kraft unserer freiwilligen Handlungen und die Grundlage des erziehenden Unterrichts. Das Interesse ruht auf der Apperzeption. Das Talent des Erziehers besteht darin, durch irgend ein Band die neuen Kenntnisse mit den bereits erworbenen zu verknüpfen. Der Unterricht muß darum in dem Erfahrungskreis des Kindes wurzeln.

3. Nicht Lesen, Schreiben und Rechnen sind als der Kernpunkt des Primarunterrichtes zu betrachten. In dem Lehrplan sind nur die Gebiete aufzunehmen, die ein vielfaches und verschiedenartiges Interesse bieten, nicht ein Interesse, das durch Erzählen außergewöhnlicher und auffallender Taten geweckt wird, sondern ein Interesse, das entsteht, wenn neue Ideen sich im Geiste mit verwandten Begriffen berühren und verbinden.

Der Lehrplan der Volksschule hat daher zu umfassen: a) die Kenntnis der Natur, b) die Kenntnis des Menschen, der Gesellschaft und Gottes, (auch noch?! die Red.) c) die Muttersprache, d) den Unterricht im Rechnen, Zeichnen, Singen, e) Turnen und Handarbeit.

Die Idee der Konzentration ist in den bestehenden Lehrplänen anwendbar; bei Ausarbeitung neuer Lehrpläne ist darauf Rücksicht zu nehmen.

4. Im Unterricht sind, ohne sich in der Praxis allzu ängstlich daran zu halten, drei natürliche Stappen oder fünf Stufen zu beobachten, die nacheinander zu durchlaufen sind, um Kenntnisse zu erwerben. Die fortschreitende Entwicklung